

Forschende Haltung durch Beobachtung und Dokumentation?

Aspekte der Selbstreflexion und Rollenklärung

Beobachtungs- und Dokumentationsverfahren spielen in Kitas eine große Rolle. Die meisten Verfahren haben zum Ziel, kindliche Bildungsprozesse zu erkennen, zu reflektieren und zu dokumentieren. Bislang spiegelt sich das aber im Handeln der pädagogischen Fachkräfte kaum wider.

Schaut man sich die Intentionen an, die mit der Einführung von Beobachtungs- und Dokumentationsverfahren verbunden sind, so steht vor allem die forschende Haltung der Pädagogin im Mittelpunkt, die versucht, dem Tun der Kinder auf die Spur zu kommen. So ist es beispielsweise Ziel des wahrnehmenden Beobachtens, sich den Kindern mit ihren Vorstellungen und Denkweisen zu nähern, ihre Absichten und Interessen zu erfassen, aber auch ihre impliziten Orientierungen zu rekonstruieren. Es geht darum zu verstehen, warum Kinder das tun, was sie tun, um fachlich auf ihre Tätigkeiten antworten und sie bei ihren selbst gewählten Aufgaben begleiten, unterstützen und/oder herausfordern zu können (vgl. Schäfer/Alemzadeh 2012).

bevor sie entscheidet, wie sie sich in den Prozess einbringen kann. Die Reflexion über die Auswirkungen des eigenen Beitrags trägt dazu bei, dass der Prozess nie abgeschlossen ist.

Gemeinsam geteilte Erfahrungen

Beide, die Pädagogin und das Kind, konstruieren in jeder Situation gemeinsam geteilte Erfahrung. Eine gemeinsam geteilte Erfahrung (Schäfer 2011) entsteht, wenn es zu einer Zentrierung der Aufmerksamkeit kommt. Etwas löst Interesse aus, sowohl beim Kind, als auch bei der Pädagogin. Unter Peers ist das gemeinsame Interesse meistens auf einen Gegenstand oder ein gemeinsames Vorhaben gerichtet. In der Pädagogen-Kind-Interaktion kann es jedoch sein, dass es um zwei unterschiedliche Interessen geht: Während das Kind Interesse an einem Gegenstand zeigt, könnte das Interesse der Pädagogin entweder auch an dem Gegenstand liegen oder an der Art und Weise, wie das Kind mit diesem Gegenstand in Beziehung tritt. Da Erwachsene schon sehr viele Erfahrungen gemacht haben, die Kinder gerade zum ersten Mal tun, und vieles schon kennen, was Kinder gerade erst kennen lernen, können sie gar nicht immer das gleiche authentische Interesse zeigen. Doch ein authentisches Interesse daran, wie Kinder die Welt entdecken und für sich konstruieren, ist eine wichtige Voraussetzung für eine gemeinsam geteilte Erfahrung.

Während der gemeinsam geteilten Erfahrung findet ein sehr komplexer Austauschprozess statt. Die Pädagogin und das Kind verständigen sich immer wieder darüber, worum es gerade geht. Die pädagogische Fachkraft versucht wahrzunehmen, wie das eigene Handeln sich auf die Prozesse des Kindes auswirkt. Das bedeutet, dass die pädagogische Fachkraft zwischen verschiedenen Rollen hin und herwechselt. Während sie sich immer wieder in die Rolle des „stillen Teilnehmers“ (Alemzadeh 2014) zurückzieht,

„Die Frage ist zu gut, um sie mit einer Antwort zu verderben.“

Robert Koch

In diesem Sinne gehen die Schritte zwischen wahrnehmender Beobachtung und pädagogischem Handeln spiralförmig ineinander über. Eine forschende Haltung bedarf also im Sinne einer „Pädagogik des Innehaltens“ (Schäfer/von der Beek 2013, S. 109) zunächst der aufmerksamen Zurückhaltung der pädagogischen Fachkraft, die der Aktivität der Kinder den Vortritt lässt, um die individuellen Möglichkeiten der Kinder zu erfassen, nachzuempfinden und zu ordnen, um diese dann bewusst zu unterstützen und herauszufordern (vgl. Schäfer 2011a, S. 17). Dabei auf ein Gleichgewicht zu achten, scheint hierbei ein wichtiger Aspekt zu sein. Die pädagogische Fachkraft nimmt also zunächst achtsam wahr, welchen Prozess das Kind oder eine Kindergruppe gerade vollzieht,

um nachzuvollziehen, welche kindlichen Erfahrungen gerade im Mittelpunkt des Geschehens stehen, wechselt sie dann in eine „passende“ – das heißt dem Modus des kindlichen Denkens und Handelns entsprechende – Rolle, um auf die Interessen und Bedürfnisse der Kinder zu antworten. Dies kann die Pädagogin als aufmerksame Bereitstellerin von Materialien und Werkzeugen sein, aber auch als Herausforderin von Gestaltungsprozessen. Immer wieder nimmt die Pädagogin die Rolle einer „externen Gedächtnisstütze“ (Rinaldi 2001, S. 84) ein, um es den Kindern zu ermöglichen, über längere Zeiträume an ihren Themen und Interessen dran zu bleiben. Ein kleiner Ausstellungstisch, Fotos oder ein Gespräch über die Tätigkeiten vom Vortag können hier gut eingesetzt werden, um den Kindern zu symbolisieren: Wir haben wahrgenommen, womit ihr euch beschäftigt und möchten euch Raum geben, euch weiter mit euren Themen auseinander zu setzen.

Beobachtung und Dokumentation begünstigen eine forschende Haltung

Es gibt noch weitere Rollen, die in der Pädagogin als Modellgeberin, emotionale Unterstützerin oder Mitspielerin zum Einsatz kommen; oftmals ganz intuitiv auf der Grundlage des eigenen pädagogischen Erfahrungswissens, manchmal bewusst gewählt auf der Grundlage von Reflexionen pädagogischer Beobachtungen, um die kindlichen Bildungsprozesse zu unterstützen. Es geht bei der forschenden Haltung darum, ein Gefühl zu bekommen, wann es wichtig ist, sich zurückzuhalten, da die Kinder vertieft im Spiel sind, und wann ein Impuls oder eine Unterstützung sinnvoll wären und das Spiel der Kinder aufgreifen und erweitern könnten (vgl. Alemzadeh 2014).

Eine forschende Haltung zu entwickeln, bedeutet jedoch weit mehr als feinfühlig und „passend“ auf die Bedürfnisse und Tätigkeiten der Kinder zu reagieren. Es bedeutet, „sich fragend und neugierig dem ‚Fremden‘ und auch dem fraglos Funktionierenden zu nähern, die Realität als perspektivische Konstruktion (zu) erfassen und Perspektivwechsel vornehmen zu können.“ (Nentwig-Gesemann 2007, S. 20) Warum laufen bestimmte Tage besonders gut, während andere als sehr anstrengend empfunden werden? Warum werden die Ess-Situationen in der Kindertagesstätte *genau so* gestaltet und nicht anders? Welche Erfahrungen lässt eine bestimmte Raumgestaltung zu und welche nicht? Warum nimmt man bestimmte Situationen einfach so hin, auch wenn diese seit Jahren stressvoll ablaufen, zum Beispiel beim Anziehen der Kinder? Was erscheint uns fremd und weshalb? Hat das etwas mit unserer eigenen kulturellen Biografie zu tun?

Eine forschende Haltung zu entwickeln, bedeutet auch, Erfahrungswissen mit theoretischem Wissen



Doppelrolle der Fachkraft: Interesse am Gegenstand und an der Auseinandersetzung des Kindes mit dem Gegenstand

abzugleichen, neue Fragen zu stellen, denen man forschend nachgehen möchte. Was macht beispielsweise gelungene Interaktionen aus? Hier das eigene Erfahrungswissen mit neuesten Erkenntnissen aus der Forschung abzugleichen, beispielsweise durch Literatur oder Fort- und Weiterbildungen, kann einen darin unterstützen, die Perspektive und das eigene Reflexionsrepertoire zu erweitern.

Eine Verschränkung von Theorie und Praxis ist unerlässlich für eine forschende Haltung. Aus diesem Grund werden in Reggio Erzieherinnen als Forscherinnen beschrieben. Pädagogische Fachkräfte begegnen stets neuen Fragen, denen es nachzugehen gilt. Eine forschende Haltung zu entwickeln bedeutet auch „sich in ein kritisches und reflexives Verhältnis zu sich selbst und der sozialen Situation setzen zu können“ (Nentwig-Gesemann 2007, S. 20). Erste wissenschaftliche Ergebnisse bestätigen, dass dort, wo Beobachtung und Dokumentation fester Bestandteil des pädagogischen Alltags sind, sich eben auch besonders gut eine forschende Haltung bei den pädagogischen Fachkräften entwickeln kann (vgl. Neuß 2007, Alemzadeh 2014, Weltzien 2012).

Es ist zu vermuten, dass die intensive Auseinandersetzung mit dem Beobachteten dessen Verschriftlichen und Interpretieren die Wahrnehmungsperspektive der Pädagogin von Mal zu Mal erweitert. Die bewusste Reflexion des vorangegangenen Handelns kann im pädagogischen Alltag das künftige Handeln beeinflussen und dazu beitragen, dass differenzierte Wahrnehmungen bereits in aktuellen Handlungssituationen Handlungsentscheidungen beeinflussen können. In diesem Sinne trüge der vorausgehende Reflexionsprozess ein Stückweit zur Professionalisierung pädagogischer Handlungsweisen (vgl. hierzu auch Schäfer & Alemzadeh 2012, Alemzadeh 2014) und einem forschenden Habitus bei (vgl. Nentwig-Gesemann 2013). ■

Foto: Hartmut W. Schmidt

Literatur auf www.tps-redaktion.de unter Ausgabe 3/2015.